Eine alte Kulturstätte bei Sünninghausen.

Von Prof. Dr. H. Landois.

Vorläufige Mitteilungen.

In engerem Zusammenhange mit Herrn Dr. Westhoffs Abhandlung über die Skelettfunde am Mackenberge stehen die hier besprochenen Ausgrabungen; Sünninghausen liegt auf demselben Höhenzuge, etwa eine Stunde vom Mackenberge entfernt.

Der Gutsbesitzer Schulte B. Wibberich aus Sünninghausen bei Oelde überbrachte mir einige Knochen und ein ganz eigenartiges Thongebäck mit folgenden Angaben: „An einer alten Landstrasse sind wir damit beschäftigt, eine etwa 10 Fuss hohe Erdwand, welche aus grobem mergeligen Kies, feinerem Sande und Gerölle besteht, abzufahren. Unter der Geröllschicht besteht der Boden aus Mergel. Unter dem Kies, also in einer Tiefe von 10 Fuss, fanden wir viele Knochen, von denen ich zwei hiermit überreiche. Neben den Knochen lag auch eine grosse Menge Holzkohlen, was auf eine Herdstelle hindeutet. Wir haben auch Schädelknochen von Menschen dort gefunden. Etwas höher im Kies lagen drei eigentümliche Steine, von denen auch einer hier vorliegt.“ Ich bat zunächst Herrn Wibberich, dass er mir die sämtlichen Fundstücke übersenden möge, welche er noch zu Hause habe, was er mir auch bereitwilligst zu thun versprach.

Die beiden mitgebrachten Schädelfragmente liessen sich leicht bestimmen. Es sind zwei Schädel von männlichen Edelhirschen, an denen die Geweihe und die Gesichtsknochen fehlten. Der eine Schädel ist etwas stärker, als der andere; jedoch stammen beide von recht starken Individuen. Die Rosenstöcke sind am oberen Ende gewaltsam abgebrochen, ebenso die Gesichtsknochen, sodass es wohl den Anschein hat, als wären sie von dem Jäger so zugerichtet, um zum Gehirne zu gelangen.

Ein sonderbares Ding ist das Thongebäck, über dessen Gebrauch kaum eine Deutung zulässig ist. (Von Fachgelehrten werden solche Gebilde als Schmuckgegenstände gedeutet, welche um Hals, Arme und Beine getragen wurden.) Es ist ziemlich hart gebrannt, von gelblicher Farbe. Der Stein ist flach, bildet ein gleichseitiges Dreieck mit abgerundeten Ecken. Unter jeder Ecke ist gleichlaufend mit den Steinflächen ein Loch gebohrt oder wahrscheinlicher vor dem Backen mit einem glatten Stäbchen durchstochen. Die Dicke des platten Steines beträgt 25 mm, die Höhe 100 mm, die Länge der 3 Bohrgänge 40 mm, deren Lumen 5 mm.

Vorstehende Zeilen hatte ich schon vor 3 Jahren niedergeschrieben; die weitere Untersuchung ruhte, bis wir am 28. März 1895 durch nachstehendes Telegramm überrascht wurden: „Sünninghausen. Vorsündflutliches Menschenskelett in der Nähe meines Hofes freigelegt; selbst mitkommen; wichtig. Wibberich.“

Ich begab mich selbstverständlich sofort auf die Reise, um einerseits den Fund zu heben und anderseits die Fundstelle eingehender zu besichtigen.

Solange der Weg auf der Eisenbahn und der Chaussee zurückgelegt werden konnte, bot diese Exkursion keine Schwierigkeit. Aber wie veränderte sich die Sachlage, als wir auf den Landweg abbogen. Ich habe in Westfalen schon unergründliche Wege betreten, aber eine solche „Heerstrasse“ ist mir denn doch noch nicht vorgekommen. Die Pferde sanken bis an den Bauch in den Klei ein und die Wagenräder bis an die Achsen. Dabei drohte das Gefährt jeden Augenblick umzufallen. Das wäre auch sicher geschehen, wenn nicht an den schlammigsten und gefährlichsten Stellen Knüppelreisig quer aufgelegt und dadurch der Weg zu einem „Bohlweg“, hier im Münsterlande „Knüppeldamm“ genannt, ausgestaltet gewesen wäre. Es kam mir unwillkürlich der Gedanke, dass es solche Wege gewesen sein müssten, auf denen die Römer in der Varusschlacht bis an die Ohren eingesunken sind; das Abmurksen derselben war dann eine Kleinigkeit.

Nach einstündiger Fahrt erreichten wir endlich ohne besonderen Unfall das Gehöft des Schulten Wibberich. Der Erfrischung in dessen gastlichem Hause wurde keine lange Zeit gegönnt; zuerst die Arbeit, dann das Vergnügen.

Die Fundstelle liegt hart an der soeben geschilderten Landstrasse, etwa 400 Schritt von dem Schultengehöfte entfernt.

Den Untergrund bildet nach der v. Dechenschen Karte das Obersenon, die Zone des Ammonites Coesfeldensis *Schlüt.*, deren Mergelschichten eine Mächtigkeit von 60—90 m haben mögen. Oben auf der Höhe liegt ein wallartiger Hügel, aus feinem Sande, gröberem Kies und Gerölle zusammengesetzt. Die Sandschichten haben fast nirgends eine parallele Lage, sondern ihre verschieden gefärbten Schichten heben sich in unregelmässigen Streifen auf senkrechten Abstichen ab. Auch kleinere wie grössere Findlinge sind eingebettet; Blocklehm ist ebenfalls in der Gegend vorhanden; also handelt es sich um Moränebildungen.

Zu Boden-Kulturzwecken wird dieser Sandknapp abgefahren, wobei die die eingeschlossenen Funde zu Tage kamen.

In uralter Zeit muss dieser auf der Höhe gelegene trockene Sandhügel den Menschen zur Anlage von **Erdwohnungen** Gelegenheit geboten haben. Obwohl diese Erdhöhlen jetzt sämtlich verschüttet sind, lassen sie sich in der Kiesgrube noch deutlich in ihren Umrissen erkennen. Die Höhlen sind bis 3 m tief, gegen 2 m breit und laufen nach oben wie eine Flasche halsartig zu. Sie sind nicht ganz senkrecht eingegraben, sondern etwas schräg, mit dem Eingangsloche nach Süden belegen. Auf dem Boden dieser flaschenförmigen Erdhöhlen werden stets je 2 bis 3 grosse Kiesel-Granit-Steine gefunden und zwischen diesen Holzkohlen, sodass hier sicher eine Herdstelle gewesen ist. Umherliegende Knochen vom Edelhirsch, Reh, Schwein u. s. w., selbst vom Menschen, können als die Überbleibsel der hier gehaltenen Mahlzeiten betrachtet werden, namentlich weil Schädel und Röhrenknochen stets zertrümmert sind, um Gehirn und Mark zu erlangen. Auch wurden in diesen Höhlen Artefakte gefunden, wie die eingangs erwähnten dreieckigen Thonsteine mit durchlöcherten Ecken, Topfscherben primitivster Art und ein Spinnwirtel aus gebranntem Thone. Auch eine Knochennadel fand sich vor.

Es wurde schon vorhin gesagt, dass die genannten Höhlen jetzt völlig mit Erde ausgefüllt sind. In der senkrecht abgestochenen Wand kann man deren Umrisse aufs deutlichste erkennen, indem diese, dem ursprünglichen Boden angehörend, eine ganz andere Farbe und geologische Anordnung haben, wie die sie später wieder ausfüllende hineinfallende Erde, die, mit dem Mutterboden der Ackerkrume vermischt, stets dunkler gefärbt ist. Ähnliche Verhältnisse findet man auch in der Umgebung von Aschenurnen, was den Gräbern nach diesen Altertümern allbekannt ist. Die Höhlen wurden also anfangs von Menschen ausgegraben, eine Zeit lang benutzt, und nach dem Verlassen wieder durch Wind und Wetter verschüttet.

Zur Zeit meiner Ankunft an der Fundstelle war in der Kieswand ein vollständiges **Menschenskelett** offen gelegt. Der Mutterboden der Ackerkrume hatte die Dicke von 30 cm. Unter derselben beginnt der ziemlich feinkörnige Kies, und in einer Tiefe von 50 cm in dieser Schicht, also im ganzen 80 cm tief, lag das Skelett, wagerecht lang ausgestreckt, in der Richtung mit dem Kopfe nach Westen, mit den Füssen nach Osten. Der Kopf lag mit dem Gesichte seitlich, etwas nach unten, nach der rechten Schulter gerichtet. Die Wirbelsäule war auffallend S-förmig gebogen. Bei der späteren Präparation des Skelettes stellte sich heraus, dass die Wirbelsäule skoliös verkrümmt war. Der rechte und linke Arm lagen dem Körper eng an, die Hände rechts neben, links auf dem Hüftknochen. Die Beine lagen beide in der Körperrichtung gerade ausgestreckt.

Neben und bei dem Skelett wurden Artefakte nicht gefunden.

Die genaueren Einzelheiten des Skelettes sollen im folgenden nach dem Befunde angegeben werden.

Messungen am Skelett des krummen Mannes.

a. Lineare Masse der Körperknochen:

Gesamtlänge des krummen Mannes .	1,62	cm,
Wirbelsäule (krumm) ohne Steissbein .	56,0	„,
Oberarm	32,5	„,
Elle	26,0	„,
Speiche	24,0	„,
Oberschenkel	45,0	„,
Schienbein	36,5	„.

b. Lineare Masse am Hirnschädel:

1. Gerade Länge	17,9	cm,
2. Grösste Länge	18,6	„,
3. Intertuberallänge	17,6	„,
4. Grösste Breite	13,3	„,
5. Kleinste Stirnbreite	9,2	„,
6. Höhe („ganze Höhe nach Virchow“)	12,8	„ (?),
(7. Hülfshöhe)	(?),	
8. Ohrhöhe	11,4	„,

(9. Hülfsohrhöhe)	(?),	
10. Länge der Schädelbasis	9,3	cm (?),
10a. Breite der Schädelbasis	10,0	„ ,
11. Länge der pars basilaris zur synch. sphen. occip.	0,64	„ ,
12. Länge des foramen magn.	3,4	„ ,
13. Breite des foramen magn.	3,0	„ ,
14. Horizontalumfang des Schädels . . .	54,5	„ ,
15. Sagittalumfang des Schädels	39,0	„ ,
16. Vertikaler Querumfang	32,2	„ .

c. Lineare Masse am Gesichtsschädel:

17. Gesichtsbreite nach Virchow . . .	9,0	cm,
18. Jochbreite	13,2	„ (?),
19. Gesichtshöhe	10,7	„ ,
20. Ober- (Mittel-) gesichtshöhe	6,3	„ ,
21. Nasenhöhe	4,6	„ ,
22. Grösste Breite der Nasenöffnung . .	2,65	„ ,
23. Grösste Breite des Augenhöhleneinganges	4,5	„ ,
24. Horizontale Breite des Augenhöhleneinganges	3,6	„ ,
25. Grösste Höhe des Augenhöhleneinganges	3,3	„ ,
26. Vertikale Höhe des Augenhöhleneinganges	3,7	„ ,
27. Gaumenlänge . . . . . ,	5,6	„ ,
28. Gaumenmittelbreite	3,7	„ ,
29. Gaumenbreite	4,3	„ ,
30. Profillänge des Gesichtes	9,4	„ ,
31. Profilwinkel	79°,	
32. Kapacität des Schädels	?.	

Daraus ergeben sich die

Schädelindices des krummen Mannes von Sünninghausen:

1. Längen-Breiten-Index .	74,3	= Dolichocephalie,
2. Längen-Höhen-Index .	71,5	= Orthocephalie,
3. Profilwinkel	79°	= Prognathie (Schiefzähner),
4. Gesichts-Index . . .	118,8	= Schmalgesichtiger Schädel,
5. Obergesichts-Index . .	70,0	= Schmales Obergesicht,
6. Jochbreitengesichts-Index	81,8	= Niederer, chamaeprosoper Gesichtsschädel,
7. Jochbreiten-Obergesichtshöhen-Index .	47,7	= Chamaeprosopes Obergesicht,
8. Augenhöhlen-Index . .	73,3	= Chamaekonchie,
9. Nasen-Index	57,6	= Platyrhinie,
10. Gaumen-Index	76,7	= Leptostaphylinie.

Wenn dieser prähistorische krumme Mann von Sünninghausen zu den Stammvätern der Westfalen gehört, so brauchen wir auf diesen Ahnen gerade nicht stolz zu sein. — —

Kaum war dieser Fund gehoben, so lief auch schon eine weitere Nachricht ein, dass in unmittelbarer Nähe neuerdings wieder 2 andere Skelette aufgedeckt seien. Da Herr Schulte Wibberich mit der Hebung der Skelette hinreichend bei dem ersten Funde vertraut gemacht war, konnte ich ihm füglich die Bergung selbst überlassen. Über die Hebungsergebnisse schrieb er mir folgendes:

„Sünninghausen, den 2. Mai 1895.

Bericht über die knöchernen Männer.

Wir Agrarier sind augenblicklich geplagte Leute, sonst hätte ich schon längst Nachricht gegeben. Sofort nach Ankunft ihres werten Briefes haben mein Bruder und ich mit dem Ausheben der Skelette begonnen. Es wurde die höchste Zeit, ungefähr 8 Tage waren dieselben schon freigelegt; eine wahre Völkerwanderung zu den Gräbern war eingetreten; leider sind am letzten Tage den Schädeln je 2 Zähne von Frevlerhand entnommen worden. Die Hebung lief so glücklich ab, dass gar nichts zerbrach, selbst an den Schädeln ist keine Verletzung; ganz in natürlicher Lage habe ich dieselben in mit Sand gefüllte Kisten gelegt, jedes Gerippe für sich. Wichtig war es, dass die Schädel voll und ganz dem Boden entnommen wurden; es ist Ihnen jetzt noch möglich, die Verletzungen, welche dieselben in Kampfe erhalten, festzustellen. Soviel ich als Laie nach der Formation des Schädels zu urteilen vermag, gehören beide nicht derselben Rasse an. Den kleinen, 5 Fuss 2—3 Zoll grossen Mann möchte ich einen Römer nennen, den grossen, 5 Fuss 8—9 Zoll hohen, einen Germanen. Letzterer scheint ein hochgewachsener Mann in jungen Jahren gewesen zu sein. Der kleine scheint schon in vorgeschrittenen Jahren gestanden zu haben, einzelne Zähne fehlten, sonst ziemlich gut erhalten. Er lag nördlich, dicht neben den ersten Kameraden gebettet, in ¾ m Abstand, 48 cm tief, das Kopfende nur 38 cm tief. Der Schädel zeigt bedeutende Verletzungen, anscheinend durch ein stumpfes Instrument beigebracht; der Mann lag vollständig auf dem Rücken, mit weit geöffnetem Munde, ein grausiger Anblick. Der rechte Oberschenkel war hoch oben gebrochen. Der Germane lag südlich, in etwa 3 m Abstand, 61 cm tief, ausgezeichnet gut erhalten. Er lag um so viel tiefer, als der Boden nach der Seite ansteigt. Auffallend an den 3 Gräbern war, dass die Erde nicht durcheinander geworfen war, sondern Kiesschicht und Muttererde für sich lagen; vielleicht hat es den Zweck gehabt, dass zur Zeit an der Oberfläche das Eingraben nicht zu sehen war. Der Schädel ist sehr gut erhalten, ohne jede Verletzung, mit vollständigem Gebiss; von der linken Hand waren nur einige Knochen zu finden, die ich für sich in eine Tute gebracht habe; die rechte war vollständig erhalten, die Hände waren auf dem Leibe zusammengelegt gewesen. Ein Wirbel (ungefähr in der Mitte des Rückgrats) lag halb

aus der Reihe, der Kopf nach Süden geneigt. Alle Teile sind sehr gut erhalten. Dieser dritte wäre also ein Gegenstück zum ersten (dem krummen.)

Dieser von Natur krumme Kerl sagt uns, dass er in den römischen Legionen nicht gestanden hat. Er spricht dagegen, dass wir es mit Resten aus der Varianischen Niederlage zu thun haben, und doch ist es nicht ausgeschlossen, dass es Romanen sind, wenigstens die beiden kleinen."

Am 30. Mai 1895 reiste ich wieder zur Fundstelle, um die bereits geborgenen beiden Skelette persönlich zu präparieren, von dort abzuholen und die Ausgrabungsstelle bei günstigerem Wetter eingehender zu besichtigen, wie es bei der ersten Hebung möglich gewesen war.

Wie schon gesagt, liegt unmittelbar an der Landstrasse, welche vom Mackenberge über Sünninghausen nach Lippstadt führt, und zwar den Höfen Wibberich und Ellebracht gegenüber, der Kieswall, welcher schon seit Jahren als Kiesgrube benutzt wird. Diese ist jetzt in einem grossen Bogen halbkreisförmig ausgefahren; ihre Basis misst 200 m. Die östliche Hälfte hat den Namen „Heergaoren" (wohl, weil an der alten Heerstrasse belegen, Heergarten genannt) und ist im Besitze des Schulten Wibberich, die westliche gehört dem Kolon Ellebracht und heisst „Sewesbrink."

Der **Heergaoren** ist die Stätte, wo sich vorzugsweise die früher genannten flaschenförmigen Erdhöhlenwohnungen befinden. Bei meiner Anwesenheit war neuerdings wieder eine solche senkrecht durchstochen. Sie hatte eine obere Öffnung von 90 cm, eine Tiefe von 1,50 m und einen unteren Durchmesser von 1,40 m. Nach der Aussage des Schulten ist die Grösse der Höhlen nicht stets dieselbe. So hat er andere von 2 m Durchmesser und 3 m Tiefe beobachtet. Auch sind die Wände oft mit Kieselsteinen ausgemauert, namentlich an den Stellen, wo der feinere Sand keine feste Wände abgab. Die Entfernung dieser sonderbaren Höhlen von einander beträgt im Durchmesser etwa 10 m. Auf dem Boden der Höhle lagen auch hier wieder grössere Kieselinge, zwischen und neben diesen Holzkohlen, angebrannte Knochen, Topfscherben primitivster Art, Küchenabfälle, nach Mark aufgeklaubte Knochen u. s. w.

Der **Sewesbrink** bildet die Begräbnisstätte. Den krummen Mann von Sünninghausen, den wir bereits oben beschrieben, hatten wir hier gehoben. Dicht neben diesem lagen die beiden anderen jüngst aufgefundenen Skelette, das eine rechts, das andere links neben dem krummen Manne, und zwar **alle drei Skelette in der Richtung mit dem Kopfe nach Westen.**

Das eine Skelett gehört einem grösseren, das andere einem kleineren Individuum an; beide sind männlich.

Das grosse Skelett war in einer Entfernung von 3,40 m neben den krummen Mann gebettet, 61 cm tief in der Erde. Das kleinere Skelett lag nur 0,70 m von dem krummen Manne entfernt, nur 48 cm tief, dessen Kopf sogar nur 38 cm unter der Erdoberfläche.

Die Schädelmessungen zeigen keine besonderen Abweichungen von denen des krummen Mannes (siehe oben), sodass alle 3 wohl unzweifelhaft derselben germanischen Rasse angehören.

Die Messungen der Körperknochen geben wir hier wieder. Es massen bei dem

grossen Skelett:		kleinen Skelett:	
Oberschenkel	49,6 cm,	Oberschenkel	46 cm,
Unterschenkel	42,4 „,	Unterschenkel	39 „,
Oberarm	32,4 „,	Oberarm	32 „,
Unterarm { Elle	27,8 „,	Unterarm { Elle	27 „,
Unterarm { Speiche	25,3 „.	Unterarm { Speiche	25 „.

Fragen wir schliesslich nach dem Alter der Skelette, so ist dieses nach den Beifunden in die neolithische Zeit zu setzen. Keinerlei Metall, weder Bronze noch Eisen, anderseits Knochennadel, Topfscherben primitivster Art, in der Umgegend nicht selten gefundene Steinbeile, ferner das Fehlen animalisch-organischer Substanz in den Knochen selbst, geben zu dieser Annahme hinreichende Anhaltspunkte. Der mergelige Kies, in welchem die Skelette eingehüllt lagen, sicherte die lange Erhaltung der Knochen.

Zum Schlusse wollen wir noch Herrn Schulte Wibberich den besonderen Dank aussprechen für die Aufmerksamkeit und Mühewaltung, welche er solchen wissenschaftlichen Untersuchungen entgegenbringt. Hoffentlich ist es nicht das letzte Mal, dass wir uns auf diesem Wege begegnen.

Tuckesburg, den 15. Juni 1895.

Menschenskelett-Funde bei Warstein.

Von Prof. Dr. H. Landois.

Herr Dr. E. Carthaus schrieb mir unter dem 10. März 1894: „In jüngster Zeit sind bei Warstein, ganz in der Nähe der Bilstein-Höhle, in einem offenen Kohlenschachte von 23 m Tiefe zahlreiche, mehr moderne Schädelknochen gefunden worden. Wenn Sie sich vielleicht für diese alten Sauerländer, die successive in diese „Menschenfalle“ hineingeraten sind, in Bezug auf deren „Gedankenburg“ interessieren, würde ich die Schädel derselben sehr gern an Sie zur Untersuchung von Warstein aus senden lassen.“

Die Sendung traf Mitte Juni bei mir ein; sie enthielt 9 Schädelfragmente und zwar in ziemlich grossen Bruchstücken. Sie gehören 3 Schädeln an, weil zwei Unterkiefer und drei Stirnbeine vorhanden sind.

Nach dem Grade der Verwitterung machen sie den Eindruck von subfossilen Knochen, namentlich in ihrer gelblichen Farbe, und weil sie an der Zunge kleben. Über ihr wirkliches Alter lässt sich wohl nichts mit Bestimmtheit angeben, da sie in einer oben offenen Grube gefunden wurden.

Die 9 Knochenstücke wurden durch Herrn H. Reeker bestimmt als:

1. Stirnbein (frontale) mit vorhandenen oberen Augenhöhlenwänden.
2. Stirnbein, asymmetrisch, mit vernarbter Knochenwunde.
3. und 4. Stirnbein (ohne Augenhöhlenwände), in 2 Stücke zerbrochen.
5. Scheitelbein (parietale).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst

Jahr/Year: 1894-95

Band/Volume: 23_1894-1895

Autor(en)/Author(s): Landois Hermann

Artikel/Article: Eine alte Kulturstätte bei Sünninghausen. 88-94